

seiner Geburt geschehen waren und damals schon weite Kreise auf seine Person aufmerksam gemacht hatten. So konnte Johannes, auch ohne daß er Wunder verrichtete (Joh. 10, 41), durch sein bloßes Wort eine gewaltige Wirkung hervorzurufen. Ähnlich wie der Prophet Jonas, dessen Wort ebenfalls durch den Eindruck seiner persönlichen Erscheinung unterstützt war, begnügte der hl. Johannes sich, statt der Predigt eine kurze und einbringliche Warnung zu wiederholen: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe!“ Wie jener den Untergang der Weltstadt Nineveh in Aussicht stellte, so wies Johannes auf das kommende Gericht hin: „Denn schon ist die Art an die Wurzel der Bäume gesetzt.“ Dieses Wort war so sehr dem Bedürfnis der Zeit entsprechend, daß es eine ausgedehnte Menschenmenge um ihn versammelte. Aus Jerusalem, aus ganz Judäa und aus Perda strömten Juden und Heiden, Einheimische und Fremde zu ihm, nicht bloß um seine wunderbare Erscheinung zu betrachten, sondern auch um ihn zu fragen, wie dieses Wort auf sie im Einzelnen anzuwenden sei. Die Antwort war streng und einschneidend, wie die göttliche Wahrheit selbst. Johannes verlangte vor Allem demüthige Anerkennung der eigenen Sündhaftigkeit ohne pharisäische Selbstgefälligkeit und ohne thörichtes Vertrauen auf das Verdienst Abrahams (Matth. 3, 7 ff. Luc. 3, 7 ff.), Buße für die begangenen Sünden und Umgestaltung des ganzen Lebens nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und werththätiger Liebe (Matth. 3, 10. Luc. 3, 10—14). Im Unterschiede aber von Jonas wollte er nicht Verwerfung, sondern Aufrichtung; daher taufte er seine bußfertigen Zuhörer, indem er sie in den Jordan steigen ließ und unter Wasser tauchte. Diese symbolische Cerimonie sollte bedeuten, daß der Eintritt in das Reich Gottes, welches er verkündigte, nur durch eine vollständige Reinigung von Sünden zu erlangen sei; so war denn die Uebnahme dieser Taufe an sich ein Bekenntniß der begangenen Sünden, und wir wissen nicht, ob die betreffenden Worte des hl. Matthäus (Matth. 3, 6) dahin zu verstehen sind, daß die bußfertigen Täuflinge auch ein förmliches Geständniß ihrer Sünden im Einzelnen ablegten. Wie aber das Wasser wirklich die äußere Reinheit herbeiführt, so deutete die symbolische Taufe auch die Gewißheit der Sündenvergebung an, welche durch aufrichtige Buße zu erlangen sei. Daneben war die äußere Taufe ein mächtiger Antrieb, die innere Gesinnung zu erwecken, welche dem Bewußtsein der Sündhaftigkeit und Strafverschuldung entsprach; daher sagt das Evangelium sehr treffend von Johannes: „er predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden“ (Luc. 3, 3). Johannes selbst war weit entfernt, seiner Taufe eine höhere Bedeutung beizulegen, als den Charakter einer von den Propheten stets geforderten Vorbereitung auf die kommende Erlösung (Joh. 1, 31). Daher verfehlt er nicht, sich als den Vorläufer einer Persönlichkeit darzustellen, welche unendlich über ihm

stehe und aus eigener Macht die Gewalt der Sündenvergebung bestze. Indem er dieser Person, dem langerwarteten Messias, eine Taufe mit Feuer und dem heiligen Geist zuschrieb, bezeichnete er seine eigene Taufe auch als ein Abbild derjenigen Institution, durch welche der Erlöser die Entündigung bewirken werde (Matth. 3, 11). Daß dieser Erlöser nicht mehr lange zu erwarten stehe, wußte Johannes durch göttliche Offenbarung; denn es war ihm das Kennzeichen an gegeben worden, woran er selbst ihn erkennen werde, und er betrachtete seine Taufe als eine unmittelbare Vorbereitung auf dessen Wirksamkeit (Joh. 1, 31). Auf den Gedanken indeß, daß sein Verwandter Jesus der erwartete Messias sei, war er vorerst nicht gekommen. Er schätzte ihn nur, obgleich er ihn persönlich nicht nahe getreten, als einen der edelsten und vollkommensten Menschen, der an Tugend und Heiligkeit des Lebens weit über ihm stehe. Als daher auch Jesus bei ihm erschien, um von ihm die Taufe zu empfangen, entsetzte er in seiner demüthigen Gesinnung sich darüber, daß er den heiligen Mann zu etwas zulassen solle, welches das Bekenntniß der Unheiligkeit enthielt. Viel eher hätte Jesus ihn veranlassen können, sich als Sünder darzustellen: so groß glaubte er den Abstand seines eigenen sittlichen Werthes von der Vollkommenheit seines bewundernten Verwandten. „Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?“ Die Antwort Jesu belehrte ihn jedoch, daß derselbe über die Richtigkeit seines Verlangens nicht im Zweifel sei, und so ließ er ihn zur Taufe, indem er seine Einsicht der des Höherstehenden unterordnete (Matth. 3, 14, 15). Da geschah nun das Zeichen, auf dessen Eintritt Johannes durch übernatürliche Mittheilung vorbereitet war. Als Jesus aus dem Jordan stieg, öffnete sich der Himmel, und die Erscheinung des Vaters wie des heiligen Geistes belehrte ihn, daß Jesus der menschengewordene Gottessohn und demnach der von den Propheten verheißene und ihm selbst in nahe Aussicht gestellte Gottessohn sei (Matth. 3, 16, 17. Marc. 1, 10, 11. Luc. 3, 21, 22. Joh. 1, 32—34). So trat er nun das Erbtheil seiner Mutter an, indem er, wie sie, von der Gottheit Jesu gläubiges Zeugniß ablegte. Dieß erkannte er als seinen Beruf und verließ deswegen auch die Stätte seiner Wirksamkeit nicht, obwohl die Persönlichkeit Jesu gewiß geeignet war, ihn derselben zu entziehen. Der hl. Franz von Sales feiert wiederholt als eine der größten Tugenden, welche je in der Welt geübt worden, die Selbstverläugnung, womit Johannes sich von der Persönlichkeit Jesu, nachdem er einmal dessen wunderbare Liebenswürdigkeit geschaut, fern hielt (s. Becker, Ausgew. Briefe des hl. Franz von Sales, Freiburg 1878, 560).

Inzwischen aber hatte die wunderbare Erscheinung des Bußpredigers, der stets wachsende Zulauf des Volkes und sein Einfluß auf alle Stände längst die Eiferucht der tonangebenden Pharisäer in Jerusalem erregt; diese waren auch von